

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierauf Bestellgeld 20 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Ausdrücke 10 Pfg., die klein-
spaltige Garmondzelle.
Kontamine 15 Pfg. die
Peltzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 57.

Donnerstag, den 10. März 1910.

27. Jahrg.

Monarchengehälter.

Die Frage nach der Höhe der Zivilliste der verschiedenen Staatsoberhäupter ist ein beliebter Gegenstand der Unterhaltung, wenn Männer beieinander sitzen. Interessante Ausführungen hierüber finden wir im Märzheft des „Türmer“ (Herausgeber Freiherr v. Grotthuß). Das Wort selbst ist englischen Ursprungs und stammt aus dem Jahre 1688. Die Höhe der Zivilliste betrug damals 2 400 000 Mark. Vergleicht man diese Summe mit der Höhe der heutigen Zivilliste des englischen Königs, die 12 Millionen + 4 Millionen Apanagengelder für den Unterhalt der Prinzen und Prinzessinnen, also insgesamt 16 Millionen Mark beträgt, so fällt der gewaltige Unterschied um so mehr auf, als in der Summe der ersten Zivilliste noch die Befoldung vieler Zivilbeamten mit eingerechnet war.

Das staatliche Einkommen der Herrscher wird entweder für jede Budgetperiode (zum Beispiel in Norwegen), oder in längeren regelmäßigen Zwischenräumen (zum Beispiel in Oesterreich-Ungarn alle 10 Jahre), oder beim Regierungsantritt des Herrschers für die ganze Regierungszeit (zum Beispiel in den Niederlanden, in Spanien, Sachsen, Württemberg), oder ein für allemal durch besondere Gesetz (zum Beispiel Preußen) festgesetzt. Diese letzte Art schließt selbstverständlich nicht aus, daß eine neue Festsetzung vorgenommen wird, wenn man sie für geboten erachtet. Das beweist unter anderem die übrigens sehr eigenartige geschichtliche Entwicklung der preussischen Zivilliste.

Das Einkommen des Inhabers der preussischen Krone kann man als im wesentlichen sich aus zwei Faktoren zusammensetzend betrachten: 1. der sogenannten Kronideikommissionrente, 2. der eigentlichen Zivilliste — so wollen wir diesen Bestandteil nennen.

Unter der Kronideikommissionrente versteht man jene Summe, die auf Grund des Gesetzes vom 17. Januar 1820 aus dem Ertrage des ursprünglich der königlichen Familie gehörigen, später dem Staat überwiesenen Grundbesitzes dem jeweiligen Herrscher vom preussischen Staate zu zahlen ist. Sie beträgt 7 719 296 Mark. Zu dieser Summe kamen dann im Laufe des 19. Jahrhunderts: im Jahre 1859 jährlich 1 500 000 Mark, 1868 jährlich weitere 300 000 Mark und zuletzt 1889 nochmals 3 1/2 Millionen Mark pro Jahr — Summa 8 000 000 Mark, so daß

die „Zivilliste“ des preussischen Königs insgesamt 7 719 296 Mark + 8 000 000 Mark = 15 719 296 Mark beträgt.

Damit ist allerdings das Einkommen des Königs von Preußen in seiner Eigenschaft als solcher noch lange nicht erschöpft. Es kommen vielmehr noch die Erträgnisse verschiedener Stiftungen usw. hinzu, die dem jeweiligen Träger der preussischen Krone zur Verfügung stehen. Doch zählen diese nicht zur Zivilliste. So gründete der Große Kurfürst aus einer Anzahl von zu seinem Privatvermögen gehörenden Gütern ein Fideikommiß der hohenzollernschen Familie. Auch Friedrich Wilhelm I. sorgte für die wirtschaftliche Sicherstellung seines Hauses durch Gründung eines Haus- und Kronideikommisses aus dem Jahre 1733. Und der ebenfalls parsimonie Friedrich Wilhelm III. hinterließ bei seinem Tode ein großes Privatvermögen, aus dem er unter dem Titel „Kronreferat“ eine weitere Familienstiftung von 15 Millionen Mark machte, deren Hälfte als „Kotpfennig“ der hohenzollernschen Familie im Kapital niemals angegriffen werden darf. Von demselben Monarchen stammt auch das königlich preussische Fideikommiß für nachgeborene Prinzen.

Als deutscher Kaiser erhält der König von Preußen keine Zivilliste; es steht ihm nur der sogenannte Dispositionsfond von 3 000 000 Mark für Gnadenbewilligungen zur Verfügung.

In den übrigen deutschen Staaten erhalten die Herrscher als Zivilliste: in Bayern 5 403 106 Mark, in Sachsen 3 550 000 Mark, in Württemberg 2 017 189 Mark nebst 100 579 Mark Apanagen für die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, in Baden 1 590 000 Mark nebst 343 000 Mark Apanagen, Hessen 1 331 857 Mark, Mecklenburg-Schwerin 1 200 000 Mark usw.

Rechnet man die Höhe der Zivillisten in den einzelnen Staaten auf die Kopfzahl der Bevölkerung um, so stellt man die Tatsache fest, daß die Zivilliste die Steuerkraft des einzelnen um so mehr in Anspruch nimmt, je kleiner die Einwohnerzahl ist. So hat zum Beispiel in Preußen durchschnittlich jeder Einwohner 50 Pfennig beizuführen, in Württemberg schon 1 Mark, in den thüringischen Staaten 2 bis 3 Mark, und am höchsten ist in Schwarzburg-Sondershausen der Einwohner mit 6,41 Mark zugunsten der Zivilliste belastet.

Von den nichtdeutschen Staaten beträgt die Zivilliste in Oesterreich-Ungarn 19 1/2 Millionen, die zu gleichen Teilen von Oesterreich und Ungarn aufgebracht wer-

den. Mit dieser Summe hat jedoch Kaiser Franz Joseph eine nicht geringe Zahl von Prinzen und Prinzessinnen zu erhalten. Das Einkommen Eduards VII. ist bereits oben mit 16 Millionen Mark angegeben. Dem König von Italien zahlt der Staat eine Zivilliste von 12,8 Millionen Mark, der König von Spanien erhält etwa 7,4 Millionen. Der König von Portugal erhält „nur“ 2 400 000 Mark. Belgien zahlt seinem Monarchen 3 1/2 Millionen Mark, die Königin von Holland erhält 2 100 000 Mark. In Dänemark beträgt die Zivilliste 1 203 000 Kronen, in Schweden 1 321 000 und in Norwegen 582 000 Kronen. Am glänzendsten von allen europäischen Herrschern ist der Zar gestellt. Nicht nur, daß er der Staatskasse etwa 30 Millionen Mark entnimmt, jeder Großfürst erhält auch noch eine besondere Apanage, die größer ist als die Zivilliste der meisten mitteldeutschen Fürsten. Berücksichtigt man weiter, daß Nikolaus II. ein geradezu ungeheures Privatvermögen hat, so ist offenbar, daß Rußland gar zu stark zugunsten seiner Fürstlichenfamilie in Anspruch genommen ist.

Demgegenüber sind Gehalt und Repräsentationskosten des Präsidenten einer Republik recht bescheiden. In Frankreich erhält der Präsident 480 000 Mark Gehalt, 300 000 Francs Reise- und 300 000 Francs Repräsentationskosten.

Aus dem Reichstag.

Fortsetzung der Marinedebatte.

1b. Berlin, 8. März.

Der Reichstag verhandelte heute über das berühmte Loch im Eise der Mottlau bei Danzig, in das nach der Behauptung des sozialdemokratischen Abg. Severing Werkmaterial aller Art versenkt worden sein soll, um es der Revision zu entziehen. Jenes Loch im Mottlaueise, das angeblich symbolisch sein soll für das andere, natürlich nur im Bilde vorhandene „große Loch“, in dem so viele Hunderttausende und Millionen verschwinden, die das deutsche steuerzahlende Volk alljährlich für Meer und Marine aufzubringen hat.

Die Sitzung begann mit einem Geplänkel über verschiedene weniger bedeutungsvolle Kapitel des Marineetat. Ein Antrag der verbündeten Konservativen, Reichsparteiler und Nationalliberalen, der bei den sogenannten Vor-

„Aee! Wie ich mein'n Freund bis ans Ufer jeschleppt un'n da hinpackt hatte, um mir zu verpuffen, da blinerte die Kette so helle in'n Mondschein. Da dat's mir leid, daß die Uhr mit ins Wasser sollte, un da hab' ich sie mir denn eben anjeeichnet!“

„Und das Portemonnaie Ihres Freundes wahrscheinlich auch?“ hatte der Staatsanwalt aus seinem Hinterhalt dazwischengeschossen.

„Ja — natürlich — das auch!“

Ein ausleuchtender Blick des Einverständnisses von Antlig zu Antlig in der ganzen Runde.

„Weshalb aber — wenn Sie aus Notwehr handelten — haben Sie nicht einfach von Anfang an die Wahrheit gesagt? Weshalb haben Sie erst versucht, der Behörde das saule Märchen von der unglücklichen Liebe und dem Selbstmord Ihres Freundes aufzubinden?“

„Mein Gott . . . ich kannte doch die Herrn Gerichtshöfe schon. Ich wußte doch schon, daß sie bei einem, der so viel vorbestraft is wie ich, gleich uff's Ganze jehn ihm gleich die ganze festoblene Obsternte uffhängen, wenn er man bloß einen jemausten Appel einjesteht!“

Und die Legitimationspapiere des Ermordeten vergaßen Sie merkwürdigerweise auch nicht! Nur das Beste, den Tausendmarkschein, vergaßen Sie!“ hatte ein zweiter Geschworener, der hinter seinem sündigen Kollegen nicht zurückstehen wollte, mit spöttischem Lächeln eingeworfen.

„Ja dachte doch natürlich, ich hätt' den Schein noch an mir. Ich hatt'n mir doch mit 'ne Stiehnadel am Demde direkt uff der Brust jeschtedt. Zum Unterehn an Suchen hatt' ich nachher, wie ich endlich merkte, daß er wech war, keene Traute mehr. Wenn er wirklich nich bei die Leiche jefunden is — den Schifferrn kann doch ken Teibel trauen! — denn wird'n woll eben 'ne Kub mit'm Deu zusam'm' uffjefressen haben! Un die Flebbe nahm ich doch eben, weil mein Freund unbekraft war. Ich brauchte mir doch denn keene andere zu besorgen. Bei Deute, wie wir sind, müssen alle Vorteile jelten. Un ich wollte doch mein Leben jern noch mal als ankändigerr Mensch von vorn ansangen!“

(Fortsetzung folgt.)

Den besten Rat gibt stets die Zeit,
Begrüßt man, was sie rät.
Doch kommt der Mensch zuletzt so weit,
Dann ist es schon zu spät.
Friedrich Bodenstedt.

Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Böttcher.

(Fortsetzung.)

Es war ihr gewiß nicht ernst mit ihrer Drohung — selbst nicht in diesem Augenblick sinnloser Erregung. Sie kämpfte nur, wie die Selbstsüchtigen zu kämpfen pflegen. Alle Waffen sind ihnen recht, alle Mittel sind ihnen durch den Zweck geheiligt. Und ihr Zweck sind sie selbst. Erst ich, dann die anderen; erst ich, dann mein Sohn!

Und der Doktorbauer war wie ein abgerissenes Blatt, das der Herbststurm hintreiben kann, wohin er will. So weh und so matt hatte ihn die Last der vergangenen Jahre gemacht.

Und nur aus Muthheit und Schwäche geschah es, daß in dieser Stunde der Wille zum Guten, der mit so heller Flamme in seiner Brust emporgelodert war, wieder verflüchtigt und verblasst, ehe er sich durch die große, selbstlose Tat bereit und erlöst hatte.

Auch des „roten Arwin“ Schicksal war noch nicht entschieden, obgleich das Weil des Scharrichters nun schon ein Monat wie ein Damoklesschwert über seinem Nacken schwebte.

Das Wildemannsjuden hatte man ihm in der Jernkammer, in die er zur Beobachtung seines Geisteszustandes vom Untersuchungsgefängnis aus eingeliefert worden war, nicht genug leidgemacht; und als er sich Anfang Dezember vor dem Wittenberger Schwurgericht auf die schwere Beschuldigung des Raubmordes, begangen an dem Kutscher Plettenberg aus Hagen in Westfalen, verantworten mußte, hatten ihn Staatsanwalt und Geschworene Rücksicht und Verlaß des Rentmeisters, bei dem er seinen Wanderjahren lediglich in der Notwehr erschossen haben wollte, nicht geglaubt.

Und doch war sie wahr, die romantische Geschichte von der mit einem richtigen und echten Tausendmarkschein geschnittenen Priestersche, die der rote Arwin wenige Tage nach seiner Ausweisung aus Hamburg während der Watzge nach Berlin mitten auf freier Chaussee gefunden haben wollte. Und doch war sie wahr „die groteske Mär“ (der der Staatsanwalt „den Stempel dreifacher Erfindung von der Stirn abwas“, die wirklich phantastisch klingende Erzählung von dem Glücksfund, von dem der Freund Plettenberg nach dem Grundtag: „Gleiche Brüder, gleiche Kappen!“ die Hälfte abhaben, der rote Arwin aber — da ihm das Kapital zur Begründung einer neuen, von keiner Polizeiaufsicht und keinem Ausweisungsparagraphen mehr bedrohten Existenz jenseits des großen Elbes haben sollte — auch nicht eine einzige blanke Mark abgeben wollte. Und doch war sie von Anfang bis zu Ende wahr, des armen Teufels trocken-graunige Schilderung jener Nacht, in der die beiden Wanderburschen in der Gegend von Wittenberge, nahe dem Elbuser, auf einem Heuschaber kampiert, und der Kutscher Plettenberg, von wilder Bier nach dem müheles erworbenen Kammon erfaßt, sich über den schlafenden „roten Arwin“ geworfen und ihm zu erdroffeln versucht hatte — bis es dem schon halb Erstikten noch im letzten Augenblick gelungen war, sich mit einem „gar nich so böse jemeint jewiesenen“ Messerstück zu befreien.

„Wo ist denn nun eigentlich der Tausendmarkschein zu guter Letzt geblieben?“ hatte ein Geschworener gefragt und sich dabei für einen besonders geistreichen Kopf gehalten.

„Das soll Jott wissen, wo der jebliedene is! Waleicht hat'n mir mein Freund schon stibigt, als ich noch jepennt habe. Er hatte mir bei's Abendessen immerzu mit Schnaps troktriert; da kann's woll sein, daß ich nich jemerkt hab', wie er mir den Lappen wechnahm! Am Ende is er mir aber auch bei den Jeringe un Jewirge uff'm Heuschaber von selber rausjerrückt. Ich hab' erst widder an den Schein jedacht, wie ich meinen Freund schon hatte in die Elbe schwimmen lassen.“

„Aber dem Toten die Uhr wegzunehmen, vergaßen Sie nicht?“ fragte der Vorsitzende, und seine Augen blühten.

zulagen und Messgeldern 91000 Mark, die von der Kommission gestrichen worden waren, wieder einzusetzen wollte, wurde mit allen gegen die Stimmen der 5 im Saale anwesenden Konservativen und Reichsparteiler abgelehnt. Die Nationalliberalen hatten sich eines anderen besonnen und stimmten gegen ihren eigenen Antrag! Und bei einem Paar wäre die ganze Position der Verpflegungszulage überhaupt abgelehnt worden: erst nach einigen Minuten hatten der schrille Ruf der Abstimmungsglocke so viel Mitglieder der Rechten in den Saal gerufen, daß Graf Schwerin endlich feststellen konnte, nimmere habe sich die Mehrheit von den Sigen erhoben. Eine andere kleine Debatte gab es über die Frage, ob unsere „blauen Jungen“ an Bord nur deutschen Tabak, oder ob sie auch ausländischen, insbesondere holländischen rauchen sollen und dürfen. Abg. Hermann, der Vertreter Bremens, führte Klage über die Benachteiligung der deutschen Tabakindustrie, deren sich die Marineverwaltung schuldig mache, während Vizeadmiral Capelle sich für inkompetent erklärte und die Schuld auf die Kantinen schob. Dagegen versprach der Admiral beim Fleisch patriotischer zu sein und künftig deutsches Rindvieh zu protegieren. Schließlich wurde auch noch die Frage der Feuerung auf unseren Kriegsschiffen erörtert: Abg. Paasche, der Familienbeziehungen zur kaiserlichen Marine unterhält, regte den Ersatz der Kohlenfeuerung durch flüssige, d. h. Petroleumfeuerung an.

Dann kam die große Rede Severings. Sie währte über anderthalb Stunden, begann mit Beschwerden über Krupp, rügte scharf die ungleiche Behandlung der Arbeiter auf den Werften und die politische Gefinnungsschwäche, der die Werftarbeiter ausgeht seien, und ging dann schließlich in ruhig-sachlicher Weise, aber auch in direkt ermüdender Breite auf die Unregelmäßigkeiten bei den Werften, insbesondere auf die Danziger Wasserloch-Affäre ein. Zur Erforschung dieser und ähnlicher Vorkommnisse hatte die Sozialdemokratie bekanntlich bereits in der Budgetkommission die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses beantragt. Diese von der Kommission abgelehnte Resolution nahmen die Sozialdemokraten heute wieder auf. Für die Marineverwaltung antwortete, nicht minder tief und nicht minder breit, der Wirkl. Geh. Admiralitätsrat Harms, der einzige im schlichten Bürgerleide, der in diesen Tagen unter all den Marinereformen am Regierungstisch zu sehen ist, und doch, wie man sieht, der spiritus rector des Ganzen und der eifrigste Souffleur seiner vorgelegten Erzählung. In demselben Fall sprach dann auch noch der freisinnige Abg. Mommsen, der als Vertreter des Wahlkreises Danzig an dem Loch im Eise der Mottlau doppelt interessiert ist. Aber er hatte den Beifall fast des ganzen Hauses für sich, als er gleich zu Beginn erklärte, daß nach dem ausführlichen Hin und Wider der Reichstag nun eigentlich von all den Details „übergenug“ habe und daß nicht einzusehen sei, warum alle jene Dinge, nachdem sie schon in der Budgetkommission eingehend besprochen und von der Marineverwaltung untersucht worden, nun auch noch einmal das Plenum aufhalten sollten. So begreiflich die Müdigkeit und die Unlust war, die aus dieser Rede und der Zustimmung der Mehrheit sprach: die Sache war damit noch nicht erledigt. Ein Redner aus dem Süden, der oberpfälzische Zentrumsabgeordnete Schirmer, einer der Führer der katholischen Arbeiterbewegung, nahm den Danziger Fall noch einmal auf, griff auch auf die Vorgänge auf der Kieler Werft zu und vermehrte hinreichende Klärung darüber, wie überhaupt solche Dinge passieren könnten. Auf den Wert der Gegenstände, die versenkt und hinterher wieder herausgeholt worden seien, komme es doch nicht an, sondern darauf, daß Material versenkt worden. Herr Schirmer meint offenbar, daß das Wasser in Danzig, Kiel und Wilhelmshaven viele Löcher hat!

Der nationalliberale Redner, Dr. Weber, meinte zwar auch, daß der Worte über die kaiserlichen Werften nun genug gewechselt seien, aber schließlich ging doch auch er auf Einzelheiten ein und forderte vom Standpunkt des praktischen Kaufmannes eine gründliche Aenderung der Organisation.

Will man das Ergebnis der bisherigen Debatte zusammenfassen, so wird man in der Tat zugeben müssen, daß eine Reform — und zwar eine Reform an Haupt und Gliedern — nach wie vor dringend notwendig erscheint. Eine Verwaltung, die anstatt tabelnswerte Mißstände aus beseitigen, gegen diejenigen vorgeht, die die Mißstände ans Licht bringen (Abg. Leonhart konnte auch heute wieder nicht nur seine Behauptung, daß die Marinebehörden den Beziehungen zwischen Beamten und Abgeordneten nachgehen und sie zu unterdrücken suchen, aufrecht erhalten, sondern auch noch neues Material beibringen) eine solche Verwaltung ist keine gesunde. Eine Verwaltung, die ihre Arbeiter beurteilt und maßregelt lediglich nach ihrer politischen Gesinnung, eine solche vom Geist des reaktionärsten Bürokratismus befehlte Verwaltung kann auch kein Vertrauen beanspruchen. Ihr fehlt, wie Abg. Leonhart sehr richtig bemerkte, in aller und jeder Beziehung die — „populäre Sicherheit“.

Rundschau.

Die Simultanisierung der badischen Lehranstalten.

In der Ersten Kammer in Karlsruhe erklärte Staatsminister v. Dusch gegenüber dem von der Mehrheit der Zweiten Kammer kürzlich angenommenen Antrag auf grundsätzliche Simultanisierung der Lehrerseminare, daß die Regierung nicht geneigt sei, von der bisherigen Uebung abzugeben. Er nahm für diesen Standpunkt die praktischen und historischen Gesichtspunkte in Anspruch, die nach der Erklärung des nationalliberalen Abg. Red in der Zweiten Kammer früher einige Nationalliberale abgehalten hatten, der Simultanisierung der Seminare zuzustimmen. Freiherr v. La Roche, der zu den Repräsentanten der protestantischen Orthodoxie in der Ersten Kammer gehört, begründete diese Stellung des Mini-

sters. Ein von ihm gestellter Antrag, die Regierung möge in der jetzigen, die Konfession der Zöglinge berücksichtigenden Art der Zuweisung an die teils protestantischen teils katholischen Seminare eine Aenderung nicht eintreten lassen, wurde mit 16 gegen 14 Stimmen (d. h. etwa mit den Stimmen der Linken gegen die der Rechten, soweit von einem solchen Verhältnis in der Ersten Kammer gesprochen werden kann) an die Budgetkommission der Ersten Kammer zurückverwiesen.

Trennung von Kirche und Staat.

Mit rund 7400 gegen 1000 Stimmen wurde durch Volksabstimmung im Kanton Baselstadt die Trennung von Kirche und Staat gebilligt. Sie tritt am 1. April 1911 in Kraft. Mit Ausnahme der Ultramontanen, die strikte Stimmhaltung proklamiert hatten, stimmten alle politischen Parteien dafür, auch die Geistlichen der reformierten wie der altkatholischen Kirche hatten sich für die Trennung ausgesprochen. Die reformierte wie die altkatholische Kirche, die beiden bisherigen Landeskirchen, erhalten nach der Trennung die Rechte einer öffentlichen Korporation, müssen dafür aber ihr Organisationsstatut, das auf demokratischer Grundlage (Wahl der Geistlichen durchs Volk z. B.) aufgebaut sein und auch den Minderheiten Rücksicht tragen muß, der Regierung, die Aufsichtsbehörde bleibt, der Genehmigung vorlegen. Die übrigen kirchlichen Gemeinschaften, darunter die römisch-katholische Kirche, werden als rein privatrechtliche Korporation betrachtet. Das reformierte Kirchen- und Schulgut wird der reformierten Kirche vom Staate zugewiesen; die Altkatholiken erhalten eine Kirche zu Eigentum und eine Dotation von 150 000 Fr.; die Römisch-Katholiken erhalten das Kapuzinerrecht an einer Kirche und eine Dotation von 200 000 Fr.; die israelitische Kultusgenossenschaft erhält eine Dotation von 15 000 Fr. Für die Uebergangszeit sind hinsichtlich der Bezahlung der Geistlichen und Kirchendiener besondere Bestimmungen getroffen. Die Trennung soll sich ohne jede Erregung der Bevölkerung. Man hofft, daß die Freiheit der Kirche dieser zum Segen gereichen werde. Der Kanton GenÈve ist, wie hier erinnert sei, dem Kanton Baselstadt vor zwei Jahren mit der Kirchentrennung vorangegangen.

Der neue französische Zolltarif.

Der im Namen der Zollkommission des Senats verfaßte Bericht des Senators Noël über die von der Kammer angenommene Vorlage zur Revision des Zolltarifs erscheint morgen. Er besteht aus zwei Teilen, deren zweiter die Tarifabelle enthält und noch im Druck ist. Der erste Bericht enthält die allgemeinen Gesichtspunkte. Es ergibt sich daraus folgendes, soweit die deutsche Ausfuhr in Betracht kommt:

In Bezug auf die Spielwaren schlägt die Senatskommission vor, den alten Zollfuß von 60 Frs. beizubehalten mit Ausnahme der Spielzeuge mit Uhrwerken, elektrischem oder Dampfgetriebe, welche mit 125 Prozent besteuert werden sollen. Der Bericht erkennt an, daß der von der Kammer vorgeschlagene Zollfuß von 100 Frs. geradezu prohibitiv gewirkt hätte, ohne der Pariser Spielwarenindustrie etwas zu nützen. In Bezug auf die Bijouteriewaren hat die Senatskommission die Sätze der Kammer wesentlich herabgesetzt. Die Kammer hatte für unechte Bijouteriewaren drei Kategorien aufgestellt mit 300, 150 und 50 Frs. Zoll. Die Senatskommission schlägt Zollsätze von 200, 100 und 25 Frs. In Bezug auf das Bier schlägt die Senatskommission vor, von jeder Aenderung abzusehen und den bisher bestehenden Zoll von 9 Frs. pro Hektoliter bestehen zu lassen. Die Senatskommission schlägt weiterhin eine Herabsetzung des Zolls auf Kunsttapeten von 25 auf 20 Frs. vor.

Bestätigt hat die Senatskommission die Beschlässe der Kammer für folgende Waren: optische, photographische und kinematographische Apparate, für elektrische Lampen, für Maroquinerie, für Cellulose, für Kautschukwaren und Gummituche. In Bezug auf die Baumwollwaren hat die Senatskommission einzelne Spezialitäten herabgesetzt, dagegen den neuen Zoll auf Baumwollhandschuhe bestätigt. Für Lokomotiven, Werkzeuge aus Material mit Handgriffen, für Werkzeugmaschinen, für Uhrwerke schlägt die Kommission eine Reihe neuer Spezifikationen vor, welche zum Teil auf eine Erhöhung der bestehenden Zollsätze hinauslaufen.

Die Kommission beabsichtigt, dem Senat den Vorschlag zu machen, mit der Diskussion des Zolltarifs am Donnerstag zu beginnen und falls die gestern eröffnete zweite Lesung der Arbeiteraltersversicherungsvorlage nicht beendet sein sollte, nächste Woche Vormittagsitzungen zuhilfe zu nehmen zur Erledigung des Zolltarifs.

Deutsches Reich.

Sigmaringen, 8. März. Der Parteitag der Hohenzollern'schen Volkspartei findet dieses Jahr voraussichtlich im Mai statt.

Ausland.

Washington, 7. März. Pears lehnte im Unterausschuß der Marinekommission des Kongresses ab, seine Beweise für die Erreichung des Nordpols zu unterbreiten, indem er auf den Kontrakt, den er mit einer Verlagsanstalt abgeschlossen habe, hinwies. Der Unterausschuß hatte die Beweise in Verbindung mit der vom Kongress beabsichtigten Auszeichnung Pears erbeten.

Nobly, (Indiana), 8. März. Durch eine Explosion, die sich gestern Abend in einer hiesigen Stärkefabrik ereignete, sind acht Personen getötet und 17 zum Teil schwer verwundet worden.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Befördert: Den Oberpostmeister Reuschle in Osnabrück auf die Stelle des Vorstandes der Posthauptkasse in Stuttgart mit

der Dienststellung eines Postrats, den Oberpostmeister Müller bei dem Postamt Nr. 1 in Kurlingen auf die Stelle des Vorstandes des Postamts Nr. 1 in Heilbronn mit der Dienststellung eines Postrats und den Postinspektor in Recknagerstr. 1 in Osnabrück bei der Generaldirektion der Posten und Telegraphen zum Postbetriebsinspektor bei dieser Generaldirektion. In den Ruhestand versetzt: Oberbahnmeister Schmid in Kulendorf.

Ein neues Kaiser-Wilhelm-Geld, das unser landwäufiges Münzsystem völlig umstoßen würde, ist wie schon kurz berichtet, Gegenstand interner Besprechung in maßgeblichen Kreisen. Es soll das ohnehin schon in verschiedenen Beziehungen erwartungsvolle Jahr 1913 hierzu ausreichen sein, da in dem genannten Jahre der Kaiser sein 25jähriges Regierungsjubiläum begeht. Das angekündigte neue Geld soll sein Bildnis zur Zeit getreu wiedergeben. Auch von einer andern Einteilung wird gesprochen, beispielsweise der Prägung von 2½ Markstücken mit der Bezeichnung „Reutaler“. Wieder ein neuer Anstoß gegen die Macht der Gewohnheit, der wahrscheinlich nicht so sanft vorübergehen wird. Daß indes die augenblicklichen Geldforten bei uns in Deutschland noch nicht den praktischen Bedürfnissen entsprechen, kann schlechthin nicht bestritten werden.

Stuttgart, 8. März. Wie hiesige Blätter melden, verlautet in parlamentarischen Kreisen, daß der Wiederzusammentritt des Landtags gleich nach Ostern evtl. schon am 30. März erfolgen soll.

Stuttgart, 8. März. In den zur Zeit in der Konfektionsbranche herrschenden Lohnifferenzen haben die Zuschneider, nach Mitteilung der Schwäbischen Tagewacht, einen wesentlich verbesserten Tarif erreicht: nach einjähriger Tätigkeit einen Minimallohn von 30 M, nach zweijähriger einen solchen von 32 M. Im zweiten Jahre erhält jeder Zuschneider sechs Tage Ferien, unter Fortbezahlung des Gehalts. Auch die Heimarbeiter haben einen neuen Tarif erhalten, mit 10prozentiger Lohnhöhung und Verbesserung des Lohnes für Extrarbeiten. Die Werkhüttenarbeiter erhielten 5prozentige Lohnhöhung. Der neue Tarif der Heimarbeiter tritt am 15. März in Kraft und gilt bis 15. Januar 1914. Auch die anderen Bestimmungen treten am 15. März in Kraft. Die Arbeit wird im Laufe des Tages wieder aufgenommen.

Feuerbach, 6. März. Die chemische Fabrik J. Hauff u. Co. hat in der Nähe des Krankenhauses hier für zirca 50 000 M Bauareal aufgekauft, um für ihre Angestellten, besonders ihre Chemiker, eine Familienhäuser zu erstellen. Nach Ausarbeitung der Pläne soll unter Umständen noch im Laufe des Jahres mit dem Bau begonnen werden.

Lauffen a. N., 8. März. Der „W. Jtg.“ wird von hier geschrieben, die Wasserkraft bei der „Hängenden Mühle“ bei Neckarweilheim muß nun in Bälde ausgebaut werden. Die Konzession erteilt, wenn die Hochbauten nicht am 21. März 1910, die Wasserbauten am 21. März 1911 in Angriff genommen werden. Konzessionsinhaber ist das Württ. Fortlandsgemeinwerk zu Lauffen. Zum Ausbau der Wasserkraft müßten für etwa 2 Millionen Mark neue Aktien ausgegeben werden. Um dieses zu vermeiden, wurde die Stadtgemeinde Heilbronn zur Mitbeteiligung eingeladen. Heilbronn hat ja zu wenig elektrische Energie. Die meisten der umliegenden Ortschaften werden Abnehmer des neuen Werks sein, von dem auch eine günstige Wirkung für die Anpflanzung neuer Industriezweige in der Gegend zu erwarten steht.

Obertürkheim, 8. März. Die 4 Gewerbetreibenden Obertürkheim, Untertürkheim, Hedelfingen und Wangen veranstalteten gestern Abend einen Vortrag des Herrn Dr. Marquard über die Schiffbarmachung des Neckars. Die Veranstaltung war überaus zahlreich besucht. Im Anschluß an den Vortrag, welcher reichen Beifall erntete, sprachen die Herren Oberbürgermeister Dr. Mühlberger, Geh. Hofrat v. Jobst und Baurat Professor Schmid.

Reisingen, 7. März. Heute nachmittag fand in einer von Stadtschultheißenamtsverweser Schwan geleiteten Versammlung, die Vorstellung der Bewerber um die Stadtvorstandsstelle statt. Von den ursprünglichen 11 Bewerbern haben sechs ihre Bewerbung zurückgezogen, die übrigen 5, nämlich Ratsschreiber Singer-Tübingen, Ratsschreiber Carl-Stuttgart, Finanzassessor Marx-Stuttgart, Ratsschreiber Stauffert-Feuerbach und Schultheiß Feiser-Tübingen legten ihre Grundsätze dar.

Schweningen, 7. März. Der Liberale Verein hat sich aufgelöst und seine Mitglieder haben sich dem demokratischen Verein angeschlossen.

Oberndorf, 8. März. Wie es heißt, steht für die Waffenfabrik die Erteilung eines größeren Gewehrkauftrags von Serbien in Aussicht. In den letzten Monaten haben bereits ein Schießmeister der Waffenfabrik das Manöver in Belgrad vor, gegenwärtig weist nun Direktor Bauer zwecks Abschlußverhandlungen in der serbischen Landeshauptstadt.

Nah und Fern.

Ein Automobilunglück

hat sich in der Nähe von Wangen i. N. ereignet. Ein mit 3 Herren aus Leutkirch besetztes Auto stieß auf der Landstraße an der Steige unterhalb der Reichsbahn mit einem Fuhrwerk zusammen. Der Maschinenfabrikant Wendler, Fahrer des 4 Räder, war sofort tot, die beiden anderen, Rechtsanwält Dr. Gut und Baumeister Schilling wurden erheblich verletzt, ebenso die zwei Insassen des Fuhrwerks, das gleich zum Auto in Trümmer ging.

Ein Badenbater.

Aus Märtigen wird berichtet: In Oberndorfingen hat der Bauer Heim in seinem eigenen Lind Gist unter die Milch gemischt, um es zu töten. Als diese Absicht nicht gelang, schob er dem Rinde einen Brocken Bitriol in den Mund. Die Mutter bemerkte den Vorgang und konnte das Gift wieder entfernen, doch ist das Rind erkrankt. Der unverschämte Vater ist verhaftet worden.

Graf Zeppelin als Wahlkörer.

In Aachen wurde die Stadtratswahl vom 20. November vor. Is. bei der das Zentrum mit nur 7 Stimmen Mehrheit siegte, vom Bezirksausschuss für ungültig erklärt. Graf Zeppelin ist an dieser Ungültigkeitserklärung nicht ganz unschuldig. Als am Tage der Wahl „J. 2“ über Aachen erschien, hob der Wahlvorsteher den Wahlakt für die Dauer von 20 Minuten auf. Hierin erblickt der Bezirksausschuss den Grund zur Ungültigkeitserklärung.

Zur Allensteiner Tragödie.

Die wegen Fluchtverdachts neuerlich verhaftete Frau von Schoenebeck steht im Amtsgerichtsgefängnis Charlottenburg in ärztlicher Behandlung. Während ihrer ersten Untersuchungshaft in Allenstein hatten sich bei Frau von Schoenebeck Lähmungserscheinungen in beiden Beinen gezeigt. Als ihr jetzt die neuerliche Verhaftung angekündigt wurde, bekam Frau von Schoenebeck hysterische Krämpfe. Kriminalbeamte mußten nach einem Arzte und nach der nächsten Apotheke eilen, um Morphium zu holen. Nach einigen Morphiumeinspritzungen konnte Frau von Schoenebeck nach dem Gefängnis des Charlottenburger Amtsgerichts gebracht werden, wo sie so lange verbleiben wird, bis entweder das Haftentlassungsgesuch bewilligt oder die Ueberführung in das Allensteiner Gerichtsgefängnis angeordnet werden wird. Frau von Schoenebeck war in den letzten Tagen gerade im Begriff, sich gemeinsam mit ihrem Gatten Herrn M. D. Weber eine neue Wohnung einzurichten. Sie hatte in der Hardenbergstraße eine Wohnung gemietet, deren Jahresmiete 2700 Mark betrug, hatte sich ihre alten Möbel aus Allenstein kommen lassen, neue hinzugekauft und bereits Dienstpensionariats engagiert. In den nächsten Tagen wollte sie die Pension in der Goethestraße 87, wo sie bisher gewohnt, verlassen und in die eigene Wohnung überföhren. Damit wollte sie auch beweisen, daß sie nicht an eine Flucht denke. Die Verhandlung gegen Frau v. Schoenebeck wegen Anstiftung zum Mord an ihrem früheren Gatten wird voraussichtlich im Juni d. J. vor dem Schwurgericht in Allenstein stattfinden.

Heute wird noch zu der Affäre der Frau Schoenebeck gemeldet: Der (ehemaligen) Frau v. Schoenebeck ist am Montagabend die Anklageschrift zugestellt worden. Sie lautet auf Anstiftung zum Mord und stützt sich ausschließlich auf die Angaben des Hauptmanns v. Göben, daß er der Angeklagten unter dem Weihnachtsbaum auf ihr ausdrückliches Verlangen den Schwur geleistet habe, den Major von Schoenebeck zu töten.

Mord und Selbstmord auf See.

In der Nacht zum Sonntag wurde vom Feuerschiff „Walt“ aus vor der Kieler Bucht mehrere Stunden lang ein treibendes Boot beobachtet. Als ein Kieler Bergungsdampfer in See ging, um einem bei Fehmarn gestrandeten Dampfer Hilfe zu leisten, wurde das Boot geborgen und nach dem Feuerschiff gebracht. In dem Boot lagen eine tote Frau und ein schwerverwundeter Mann. Der Mann hatte ein Notizbuch bei sich, in dem der Name „Nähring aus Boitzenburg“ stand. Die Frau trug einen Tüllrock mit der Inschrift Georg Miers, l. 1. 1902. In dem Notizbuch war der Name der Frau mit Anna Miers aus Hensburg angegeben. In einem an die Eltern gerichteten Briefe schrieb die Frau: „Liebe Eltern! Da wir nicht vereint leben konnten, wollten wir vereint sterben.“ Die Frau ist durch einen Schuß ins Herz getötet worden, der Mann durch drei Schüsse so schwer verletzt, daß er schwerlich mit dem Leben davonkommen wird. Der Verwundete wurde nach Kiel in die akademische Heilanstalt gebracht, die Leiche der Frau nach dem pathologischen Institut. Das Boot war abends vorher im Ostseebad Stein beobachtet worden.

Kleine Nachrichten.

Gegen eine Anzahl Angehöriger der Stuttgarter Polizeimannschaft ist von der K. Staatsanwaltschaft ein Verfahren wegen Entgegnung von Geldgeschenken seitens Prostituiert eingeleitet worden.

Wie aus Plochingen gemeldet wird, ist beim Bahnwartbau 38 bei Reichenbach der 14 Jahre alte Sohn des Eisenbahners Haag in Eßlingen unter einen Langholzwagen geraten und wurde dabei so schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat.

In Winterlingen O. Balingen ist die Mühle, die in letzter Zeit den Besitzer wechselte, am Samstag nacht um 1 Uhr abgebrannt.

Ein schweres Unglück ereignete sich in Rosperthaus bei Waldsee. Drei 13jährige Knaben, die tagsüber mit einem Terzerol geschossen hatten, wollten die Spielerei abends fortsetzen. Da die Waffe versagte, untersuchten sie diese. Plötzlich ging der Schuß los und traf den Jüngerstehenden Konrad Kern mitten in die Brust. Der Tod trat innerhalb fünf Minuten ein. Zu dem Schießwerkzeug kamen die Knaben durch einen Katalog, die gefährliche Waffe kam erst am Vormittag in ihren Besitz.

Ein schwerer Einbruch wurde in Ulm im „Goldenen Ring“ verübt. Die Täter nahmen verschiedene Wertgegenstände, Uhren, Ketten und Ringe mit. Der eine von ihnen soll aus Stuttgart, der 2. aus Heilbronn und der 3. von Langenau stammen.

In Pforzheim erschoss sich in seinem Bett der nach nicht zwölf Jahre alte Sohn des in der Metzgerstraße 13 wohnhaften Butter- und Eierhändlers Hch. Kamp durch einen Schuß in die Herzgegend. Noch lebend ins städtische Krankenhaus verbracht, erlag er da nach einer Stunde der Verletzung. Was den kleinen Jungen zu seiner Tat veranlaßt hat, wie er dazu kam, den Revolver gegen sich zu richten, war bis jetzt noch nicht möglich, zu erfahren.

Der vor sechs Wochen im Krebsbach bei Memmingen tot aufgefundenen Stallschweizer Andreas Kemmel scheint den Anzeichen nach das Opfer eines Raubmordes geworden zu sein. Kemmel hatte einen Bar-



Der schwankende Stein von Tansil. Dieses seltsame Natur-Phänomen liegt dicht bei der Stadt Tansil, nicht weit von Buenos Aires in Argentinien. Der Stein wiegt fast 5500 Zentner und ist so genau ausbalanciert, daß er im Winde hin- und herschwankt. Ein beliebter Scherz der Touristen ist, Stühle von dem schwankenden Stein machen zu lassen. Andererseits war es nicht möglich, den Felsblock von der Stelle zu bewegen, trotzdem man mehrere hundert Pferde angespannt hatte, um den Stein zu befeitigen.

betrag von 80 M. bei sich, der beim Auffinden der Leiche mit dem Geldbeutel verschwunden war. Kemmel war einige Tage vor seinem Tode mit einem Unbekannten in einem Wirtshause zusammen; es wird vermutet, daß dieser ihn betäubt und in den Bach geworfen hat.

Vermischtes.

Ueber ein schönes Stück wahrer Toleranz

wird dem Schw. B. geschrieben: In der nahe der badischen Grenze gelegenen evangelischen Gemeinde N. siedelte sich vor kaum Jahresfrist die katholische, aus Frau und Kindern bestehende Familie eines Freireis an. Vor wenigen Tagen kam die Frau der letzteren infolge einer schweren Frühgeburt in höchste Lebensgefahr, so daß der beigerufene (protestantische) Medizinalrat Dr. Sch. zur ersten Vorbereitung auf den Tod, zum Empfang der Sterbsakramente rief. Da der Arzt gleichzeitig in der Pfarrersfamilie zu N. dienstlich zu tun hatte, war auch der evangelische Ortsgeistliche von der Sachlage der in Lebensgefahr befindlichen Wöchnerin alsbald unterrichtet. Sofort bestieg dieser sein Auto und fuhr schleunigst nach dem ca. 1 1/2 Stunden entfernten Städtchen N., um den dortigen katholischen Stadtpfarrer zu herbeizuholen, damit er „Labe die Kranke, die sein begehrt, und die heilige Pflicht nicht veräume“. Und die beiden Amtsträger, der evangelische als Chauffeur, fuhr in gleich beschleunigtem Tempo nach N. zurück, wo der katholische Priester seines Amtes waltete. Mit herzlichem Danke verabschiedete sich der katholische von seinem evangelischen Kollegen, welcher nur ungern darauf verzichtete, den andern wieder nach N. zurückzufahren. Das ist ein richtiges Toleranzstücklein; da laßt einem das Herz dabei. So soll's immer und überall sein! Die Hauptache aber ist, daß die franke Wöchnerin sich wieder auf dem Wege der Besserung befindet.

Ein Mensch als „Polizeihund“.

Die Newyorker Kriminalpolizei, bekanntlich eine der bestorganisierten Polizeien der Welt, hat einen neuen Mitarbeiter gewonnen, dessen rätselhafte Gaben das höchste Staunen aller Fachleute erregen. Der Fall des Mc. Drwin, so ist der Name des Mannes, ist wissenschaftlich untersucht worden, und der bekannte Physiologe Professor Lionel Pratt hat die Ergebnisse dieser Untersuchung in mehreren Artikeln niedergelegt. Mc. Drwin besitzt eine seltene Gabe, die sonst Menschen versagt ist: er kann wittern. Sein Geruchssinn ist in einer Weise ausgebildet, wie man es sonst nur bei Tieren, etwa bei Hunden, beobachten kann. Mc. Drwin ist seiner Herkunft nach Indianer, das heißt, eigentlich ein Mischling, denn seine Mutter war eine Weiße. Bekanntlich ist bei den Angehörigen seiner Rasse jeder Sinn in ganz besonderer Weise ausgebildet, aber während die meisten Indianer über ein hervorragendes Gehör verfügen, konnte man bisher nicht die Beobachtung machen, daß der Geruchssinn zu einer derartig anormalen Feinheit entwickelt gewesen wäre, wie bei diesem Menschen, dessen Witterungsfähigkeit jene eines äußerst tüchtigen Jagdhundes beinahe übertrifft. Nachdem Mc. Drwin als Kind schon die Beobachtung gemacht hatte, daß er über eine solch außerordentliche Gabe verfüge, bildete er planmäßig seinen Riechsinn noch mehr aus, so daß dieser jetzt Leistungen zu vollbringen imstande ist, die geradezu übermenschlich dünken. Vor einiger Zeit meldete sich der Mann bei dem Direktorium der Newyorker Kriminalpolizei mit dem Ersuchen, man möge ihn als Detektiv anstellen, er sei tüchtiger als jeder Polizeihund und verfüge bei dieser Gabe noch über entsprechende natürliche Intelligenz, so daß er bei der Verfolgung von Verbrechern unschätzbare Dienste werde leisten können. Der Polizeipräsident hielt den Mann anfangs für verrückt und wies ihn kurzweilig ab, mit der Bemerkung, sein Bureau sei nicht der Ort, um dumme Späße anzubringen. Als aber der junge Mensch ernsthaft weiter auf seiner Forderung beharrte und bat, man möge ihn doch auf die Probe stellen, wurde der Polizeipräsident doch stutzig und tat ihm den Gefallen. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Mc. Drwin war im-

stande, nach dem leichten Geruche, den eine Person, die Stunden vorher in einem Gemache gewohnt, zurückgelassen hatte, sogleich die Richtung herauszufinden, wohin die betreffende Person sich hernach gewandt. Er wurde sogleich mit hohem Gehalte angestellt und hat auch bereits vor kurzem seine außerordentliche Witterungsfähigkeit, die ihn zum Schrecken aller Verbrecher macht, bewährt. In einem Vororte von Newyork, in Westerland-Cottage, war das Landhaus eines reichen Rentiers erbrochen und die Kasse ausgeraubt worden. Die Täter hatten mit derartigem Raffinement gearbeitet, daß keine Spur ihrer Anwesenheit entdeckt werden konnte, weder ein Fingerabdruck, noch etwa zurückgelassenes Werkzeug ließ sich auffinden. Bloß den persönlichen körperlichen Geruch benützend, fand Mc. Drwin die Spur der Flüchtigen, die zu einem Waldsaum führte, wo man zwei fortgeworfene Handschuhe fand, welche dann zur Eruiierung der Einbrecher führten. Mc. Drwin ist in der Newyorker Verbrecherwelt so verhaßt, daß man Anschläge auf sein Leben fürchtet.

Lynchjustiz in Texas.

Ein blutiger Akt von Lynchjustiz ist am 3. März in der Stadt Dallas im Staate Texas verübt worden. Gegen den Neger Alan Brooks, der sich an einem weißen Mädchen vergangen hatte, wurde vor Gericht verhandelt, als plötzlich auf ein gegebenes Signal fünfzig Weiße in den Gerichtssaal drangen, die Wache überwältigten und sich auf den Neger stürzten. Sie warfen Brooks aus dem Fenster des im zweiten Stock gelegenen Saales, vor dem Tausende auf ihre „Deute“ warteten. Die Menge jagte den Neger durch die Hauptstraße und erhängte ihn vor einem Klubhause an einem Laternenpfahl. Dann wurde der Leichnam abgeschnitten, auf einen Wagen geladen und vor das Rathaus gefahren. Dort präsentierte der Mob den toten Neger den Magistratsbeamten, indem ein paar Rädelführer Ansprachen hielten. Die ganze Stadt geriet infolge der Szenen in wilde Aufregung. Das Standrecht wurde erklärt, und alle Kneipen wurden geschlossen. Der Sheriff ließ alle Gefangenen aus dem Gefängnis bringen, da er befürchtete, die Volksmenge würde die Strafanstalt stürmen und Generallynchjustiz üben.

Handel und Volkswirtschaft.

Stahl und Federer Aktiengesellschaft. Die heutige Generalversammlung der Aktionäre der Stahl und Federer Aktiengesellschaft genehmigte die Bilanz, sowie die Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1909 und setzte die sofort zahlbare Dividende auf 6 Proz. fest. Die turnusgemäß ausstehenden Mitglieder des Aufsichtsrats, Herren Geh. Kommerzienrat Dorettenbach und Kommerzienrat Baresch wurden wiedergewählt.

Stuttgart, 8. März. Der heute in der Gewerbehalle abgehaltene Frühjahrsmarkt war mit Bäumen, Beeren- und Biersträußern stark besetzt. Auffallend war in der Zufuhr das starke Angebot von schönen Hochstämmen. Die Preise waren im wesentlichen die gleichen wie an früheren Märkten. Besonders zu statten kam dem ganzen Markt die günstige Vorfrühlingswitterung. Man verkaufte von Hochstämmen Kirschen zu 80 Pfg. bis 1.20 Mark, Birnen von 80 Pfg. bis 1.30 Mark, Zwetschgen und Pflaumen zu 60 bis 80 Pfg. bis 70 bis 80 Pfg. Für Spalier wurden 60 Pfg. bis 1 Mark bezahlt. Stachelbeeren kosteten 6 bis 8 Mark, Himbeeren 3 bis 4.50 Mark, Johannisbeeren 4 bis 6 Mark per 100 Stück. Hochstämmige Rosen kosteten 60 Pfg. bis 1.20 Mark, Buschrosen 20 bis 40 Pfg. Handel lebhaft.

Heiteres.

— Interoffizier (als sich nach „Stillgestanden!“ noch ein jüdischer Einjähriger bewegt): Einjähriger Sohn, nach Kommando „Stillgestanden“ unterlassen Sie gefährlich jede zionistische Bewegung!

— Mißverständnis. Mutter: „Rudi, Du kommst ein wenig auf die Hühner passen.“ — Rudi: „Ich mag aber nicht auf ihnen passen.“ — Mutter (verbessernd): „Auf sie passen, heißt es.“ — Rudi: „Ach, muß ich nun die Hühner auch schon Sie nennen?“

Sokales.

Wildbad, 10. März. Ein tiefbedauerliches Unglück ereignete sich gestern vormittag auf einem Neubau in der Löwenbergstraße. Der mit dem Betonieren beschäftigte Arbeiter **Georg Gall** von hier stürzte infolge eines unglücklichen Zufalles zusammen mit einem schwerbeladenen Karren vom Gerüst. Der Karren fiel mit voller Wucht auf den Verunglückten. Schwer innerlich und äußerlich verletzt wurde der Bedauernswerte zunächst nach seiner Wohnung gebracht, mußte aber schon kurze Zeit darauf dem Pforzheimer Krankenhaus überführt werden. Eine festgestellte Darmplazung konnte leider nicht mehr operativ behandelt werden und wurde der Aermste noch im Laufe der Nacht von seinen qualvollen Schmerzen durch den Tod erlöst. Der Verunglückte stand im 39. Lebensjahre und hinterläßt Frau und mehrere Kinder. Der Unfall erregt allgemeines Bedauern und Mitleid. Gall war nicht nur

beliebt als tüchtiger Arbeiter, sondern auch im privaten Leben; er bekleidete nebenbei das Amt des Krankenkassen-Kontrolleurs und war Vereinsdiener des Militär-Vereins „Königin Charlotte“.

Wildbad, 10. März. Wie wir bereits mitgeteilt haben, wurde der in der hiesigen Realschule abgehaltene Elementar-Kursus für Gabelsberger'sche Stenographie mit einem Preis schreiben abgeschlossen, das sich auf Korrekt- und Schönschreiben erstreckte, und an welchem sich 26 Personen beteiligten. Das Ergebnis des Preis schreibens kann als ein sehr erfreuliches bezeichnet werden. Die Arbeiten wurden mit folgenden Noten bewertet: 1. Korrekt schreiben: 3 Arbeiten mit sehr gut. 14 Arbeiten mit gut. 6 Arbeiten mit genügend. 3 Arbeiten mit lobende Anerkennung. 2. Schönschreiben: 9 Arbeiten mit sehr gut. 10 Arbeiten mit gut. 5 Arbeiten mit genügend. 1 Arbeit lobende Anerkennung. 1 Arbeit mit ungenügend. Die Note „sehr gut“ in beiden Klassen (Korrekt- und Schönschreiben) erhielten 3 Personen. — Nannmehr wird ein Kursus für die

folgen. „Debattenschrift“ beginnen, der ebenfalls von dem äußerst tüchtigen Stenographie-Lehrer Herrn **Recht-Pforzheim** geleitet wird.

Sirau, 10. März. In der Wirtschaft zum „Röble“ findet am 12. März, vormittags 9 Uhr, ein **Brennholz-Verkauf** statt.

Serrenalb, 10. März. Auf dem Rathaus findet am Donnerstag, den 17. März, vormittags 11 Uhr, ein **Brennholz-Verkauf** statt.

Kaiser-Otto Grünkern-Mehl u. Flocken
delicatelye Suppeneinlagen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur **E. Reinhardt**, daselbst.

Bekanntmachung

betr. den Vogelschutz und das Umherschweifen von Hunden und Katzen im Wald und im Freien.

Der hiesigen Einwohnerschaft wird in Erinnerung gebracht, daß nach Art. 8 der Minist.-Verf. vom 7. Oktober 1890/23. Februar 1907 betr. den Schutz der Vögel und Art. 40 des Polizeistrafgesetzes mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bestraft wird, wer Vögel, welche unbefugt gefangen worden sind, feilhält, verkauft oder ankauft, oder wer verbotswidrig feilgebotene Vögel oder verbotswidrig erlangte Eier oder Nester von Vögeln ankauft, ebenso wer Hunde oder Katzen im Wald oder freien Feld umherschweifen läßt.

Diese Bestimmung gilt jetzt für das ganze Jahr.

Zugleich werden die Hundebesitzer darauf aufmerksam gemacht, daß sie neben der polizeilichen Strafe auch noch Schadenersatzansprüche der Jagdinhaber für einen durch die Hunde am Wildstand angerichteten Schaden gemäß § 833 des bürgerlichen Gesetzbuchs zu gewärtigen haben.

Wildbad, den 8. März 1910.

Stadtschultheißenamt: **Bähner.**

Erzeugnisse der Wüttb. Metallwarenfabrik Geislingen St.

Hervorragende Neuheiten passend für

Hochzeits-, Paten-, Geburtstag-, Vereins-, Jubiläum-, Fest- und Ehrengeschenke.

Schwer verfilberte Bestecke als: Kessel, Gabeln und Messer, Dessert-, Cranchier- und Salatbestecke, Vorleggabeln, Kasser-, Vorleger-, Gemüse- und Saucelöffel.

Ferner:

Serviettenringe, Gelddbüchsen, Kinderbecher, Eierbecher, Eierlöflet, Salz- und Essiggefelle, Theesiebe, Taschnfeuerzeuge, Zigarretten-, Etuis Tabakdosen, Driebschwerer, Thermometer, Kinderklappern, Cafelauffäße, etc.

empfehlen zu **Fabrikpreisliste**

Wilhelm Hieber, Uhrmacher, Wildbad.

N. B. Nicht vorrätiges kann nach großem illustriertem Katalog herausgesucht und innerhalb 2 Tagen besorgt werden. Wiederverfilberung und Reparaturen abgenützter Bestecke und Metallwaren wird rasch und billig besorgt.

Rindsmelgerei

(mit wöchentlich 6—8 Stück) hat für die Saison

prima Nierenstücke,

sowie **Schweife, Brisle, Hirn etc.**

zu vergeben. Liebhaber wollen sich gestl. mit mir ins Benehmen setzen. Offerten unter „**M. G. 27**“ befördert die Exped. d. Bl.

Gez. gründet 1843



Stuttgart Neues Tagblatt

u. General-Anzeiger für Stuttgart und Württemberg

mit illust. Sonntagbeilage Schwäb. Bilderblatt

Weitere beiliegende Beilagen: Unterhaltungsbeilage, täglich; Frauenzeitung; Für Schwabens Jugend; Reich- und u. hauswirtschaftl. Beilage Schwäbische Landarbeit, Ratgeber für Feld, Hof, Garten und Haus, täglich; Kunstbeilage etc. und viele Beilagenbeilagen

Auflage 50000

Verbreitetste Tageszeitung Stuttgarts und Württembergs

Wirksamstes Infektionsorgan

Bezugspreis in Württemberg: vierteljährlich monatlich
Ausgabe A. M. 2.— M. 0.67
Ausgabe B mit General-Anzeiger M. 3.05 M. 1.02

Probenummern und Voranschläge: kostenfrei

Frei ins Haus durch unsere Agentur u. Inseraten-Annahme

Wildbad: **Albert Gott, Dienemann, Rathausgasse 56**

Stuttgarter Morgenpost

mit Handelsblatt

Einzig ausgeprochene Morgenzeitung Württembergs

Versteigert bei Handel, Industrie und Gewerbe

Bezugspreis: vierteljährlich M. 3.—, monatlich M. 1.—

K. Forstamt Wildbad. Nadelstammholz-Verkauf.

Am **Samstag**, den 19. März, vorm. 10 Uhr, in Wildbad, auf dem Rathaus aus Staatswald I, Abt. 10 Ganneshütte, 19 nord. Kriegswaldebene, 66 Pflanzgarten, 79 Dachsbau und 86 mittlerer Langerwald: **Stämme:** 354 Forchen mit Fm.: 44 I., 190 II., 156 III., 25 IV., 11 V. Kl. 1968 Tannen mit Fm. 651 I., 412 II., 401 III., 262 IV., 294 V. Kl. **Abchnitte:** 263 Stück mit Fm. 162 I., 77 II., 21 III. Kl. Die verschlossenen bedingungslosen Angebote, in ganzen und Zehntelprozenten ausgedrückt, mit der Aufschrift: „Angebot auf Nadelstammholz“ wollen spätestens bis 1/10 Uhr beim Forstamt abgegeben werden, der auf dem Rathaus erfolgenden Eröffnung um 10 Uhr können die Bieter anwohnen. Der Ausschluß ist zu 100 % der Taxpreise angehängt. **Stiefszeit:** Oktober b. Februar. **Abfuhrtermin:** 1. Aug. 1910. Losverzeichnisse und Offertformulare unentgeltlich. Schwarzwälderlisten gegen Bezahlung, durchs Forstamt.

Rekruten-Verein Wildbad.

Sonntag, den 13. März, nachm. 1 Uhr,

General-Versammlung

im Gasthaus zur „alten Linde“. Dizu sind sämtliche Rekruten von 1888 und 1889, auch die gleichaltrigen Fremden, freundlichst eingeladen. Um vollzähliges Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Evgl. Kirchenchor

Wildbad

Singstunde

Vollzähliges Erscheinen notwendig. Auf **Freitag** frisch eintreffend

Schellfische Cablian Merlan

Adolf Blumenthal.

Eine **Wohnung** von 2—3 Zimmer nebst Zubehör, hat bis 1. April zu vermieten. **Mayer, Zimmerstr. Hohenloßstr.**

Freibank. Von Samstag früh ab ist **Ruhfleisch** das Pfund zu 45 Pf. zu haben.

Eine **Wohnung** von 2 Zimmer wird bis 1. April zu mieten gesucht. Näheres in der Exp. [28]

Tüchtiger Bäckerbursche kann sofort eintreten bei **Bäcker Bechtle.**

Stenographie-Kursus „Gabelsberger“ :: Wildbad.

Heute Abend 9 Uhr: Zusammenkunft in der Realschule.

Glasziegel

empfehlen **Wilh. Rothfuß, Glasmeister.**

Zur **Wäsche** Peril, Bleichsoda, Seifenpulver, Stärke, Waschblau, Borax, Creme

Große Auswahl in **Handbesein, Staubbesein, Bohner, Bohnerbürst., Strupfer, Scheuerbürsten** etc. empfiehlt **H. Grundner, Drogerie.**

Zum **Putzen** :: Puzpomade, Schnellglanz, Puzpulver, Ofenwische, Laugenstein, Politur.

Konfirmanden-Stiefel große Auswahl

empfehlen **Wilh. Treiber, Schuhmachermstr. Spezial-Haus für moderne Schuhwaren.**

Um mein Lager zu räumen werden **Acetylen-Laternen** mit Selbstzündler, **Fusspumpen, Mäntel und Schlauche, Reparaturkästen** **Carbid** ausnahmsweise billig abgegeben. **Heinrich Bott.**

Schuhwaren-Geschäft

Wilh. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117 empfiehlt sein gut fortiertes Lager gutgearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummigaloshen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise billigt. Sorgfältige Ausführung nach Maß, Reparaturen rasch u. billigt

Neu eingetroffen: **Satin-, Seiden-, Sammet-, Tüll- und Spachtel-Stoffe, Spitzen, Besatzartikel, Borden, Stickerien, Bänder usw. usw.** zu sehr billigen Preisen. **Geschwister Freund, Hauptstr. 104.**

Inventur-Ausverkauf! Ein großer Posten **Velours-Unter-Röcke** für **Konfirmanden** Neueingang fertiger schwarzer Kostüme von **M. 27.—** an. Kinderkleider in allen Größen von **M. 1.75** an. **Gustav Kienzle** Königl. und Herzogl. Postlieferant König-Karl-Strasse.

marine, braun, rot, schwarz etc., tadellos Schnitt, fa. Verarbeitung ohne Nachart, werden zum **Spottpreis** von **M. 1.60, 2.40, 3.50** bis **M. 8.—** abgegeben. **E. Weinbrenner, König-Karl-Str. 178.**